

Farbig illustrierte Wochenschrift
für Humor und Kunst.



(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten).



Freundin: „Was, ihr habt ja euren prächtigen
Bernhardiner abgeschafft, war er denn krank?“
Dame des Hauses: „Das nicht, aber ich habe jetzt
eine Rokoko-Einrichtung — und da paßt ein
Dachshund entschieden besser hinein!“

Ein Schlaumeier.



1. Bauer: „Du hast zu den Leuten g'sagt, das beste Bier gibt's im Lamm, und das taugt doch gar nix!“
2. Bauer: „Deshalb hab' ich's ja g'sagt. Auf die Weis' bleibt das gute Bier im Ochsen für uns, und der Lammwirt macht auch a G'schäft.“

Natürlich.

Lieutenant (beim Photographen): „Neh, machen Sie mein Bild auf Papier, das sich nicht so leicht durchküssen läßt!“

Der Vizekönig Li-Hung-Tschang.

Der Vizekönig Li-Hung-Tschang
Trägt eine gelbe Jacke,
Die steht ihm auf ein Haar so gut
Wie eine Reitschabracke!

Der Vizekönig Li-Hung-Tschang
Trägt eine Pfauenfeder,
So stolz drauf ist wie Li-Hung-Tschang
Selbst von den Pfau'n nicht jeder!

Ihr lacht und schmückt mit Bändern euch
Die Brust wie kleine Kinder:
Ihr seid Chinesen just wie er,
Vielleicht ist er's noch minder!

G. S.

Wie die Alten sangen . . .

Vater (auf der Gebirgstour): „Seht, liebe Kinder, welch herrlicher Blick nach allen vier Himmelsrichtungen!“
Die kleine Ella: „Papa, haben wir in Berlin auch bloß vier Himmelsrichtungen?“

Nicht ganz kapiert.

Freier: „Entschuldigen Sie, Herr Kommerzienrat, daß ich mit der Thür ins Haus falle —“
Kommerzienrat: „Sprechen Sie nicht von solche Kappalien! Ich kann sie reparieren lassen!“

Gutes Beichen.

Freund: „Warum willst Du von allen Offerten, die auf Deine Heiratsannonce eingelaufen sind, gerade diese beantworten?“
— „Das scheint eine tüchtige Hausfrau zu sein; sie schreibt mir nämlich, ich solle postlagernd ‚Peter-silie‘ antworten!“

Variante.

„Mit dem Hute in der Hand
Kommt man durch das ganze Land!“
Jedoch, läßt man ihn auf dem Haupt,
Kommt man weiter, als ihr glaubt!

W.

Lehtes Mittel.

„Könnte man denn dem jungen Mann dort, der ewig deklamiert, nicht auf irgend eine Weise das Handwerk legen?“
„Sehr einfach, man belange ihn wegen —
Recitierquälerei.“

Nette Dankbarkeit.

Frau Doktor (zu ihrem Manne, den sie, weil er ohne ihre Erlaubnis über die Zeit ausgeblieben war, hinausgesperrt hatte): „Nun sag mir einmal, wie bist Du eigentlich beim Hausthor hereingekommen?“
Ich hatte es doch geschlossen!“
Er: „Ja weißt Du, wie ich so unten gestanden bin und nicht hinein konnte, ging gerade ein Einbrecher vorüber, den ich einstens mit Erfolg verteidigt hatte, der begriff sofort meine Not und machte mir aus Dankbarkeit mit seinem Nachschlüssel das Hausthor auf!“

Gen Wiß.



Bliemchen (in Oesterreich): „Iberall Wirschdchen mit Green —
's reene Greenland!“

DÄMMERUNG

Ich sitze in meinem Stübchen, noch glimmt die Glut im Kamin,
Die Dämmerung sinkt hernieder, der Tag ist im Entflieh'n;
Ich sitze und sinne und träume, und träume den alten Traum —
Weit schweifen meine Blicke, und weit wird rings der Raum.

Ich sitze und sinne und sinne, nur wenig noch glimmt die Glut,
Und rings die linde Dämmerung thut meinem Auge gut,
Und um mich heilige Stille, nur leise tickt die Uhr,
Den Trübel von der Straße hör' ich von ferne nur — — —

So sitze ich weltvergessen, und denk' und denk' an dich,
Und wahn', wie einst im Frühling, in deinen Armen mich,
Und flüstere all' die Worte, die damals uns berauscht,
Und fühle alle die Küsse, die damals wir getauscht,

Und träume wieder, wieder den alten Liebestraum, —
Verslogen all' die Jahre wie flücht'ger Wellenschaum,
Vergessen all' die Leiden, der Trennung herber Schmerz,
Und wonnetrunken, wohligh zieht's mir ins wunde Herz — —



Da bringt man mir die Lampe, taghell wirds rings im Raum,
Und da zerrinnt, zerflattert mein schöner holder Traum.
Nun starrt aus allen Ecken das alte Leid mich an:
Verloren und vergessen, einsamer, müder Mann!

Paul Blis.

Zwei Fragen.

Er hatte sich aus der Wirtshausatmosphäre fortgesehnt und deshalb geheiratet. Die „Kochkunst“ seiner Ehegesponsin — eine Köchin trug's nicht — aber veranlaßte ihn schon kurz nach der Hochzeit zu dem schmerzlichen Ausruf: „Warum kann ich nicht wieder im Restaurant essen?“

Die Gattin stutzte. Aus diesem Ausrufe sprach so viel ehrlicher Jammer, daß man bei Zeiten an die eigene Sicherheit denken mußte, dem Mann konnte sein gequälter Magen am Ende zum Scheidungsgrunde werden. Sie überlegte. Es zog ein sieghaftes Lächeln über ihr Gesicht. Der nächste Tag brachte dem Gatten eine angenehme Ueberraschung — er hatte ein gutes Mahl vor sich! Das heißt, ein sehr einfaches, aber gut gekochtes Mahl. Er hielt nicht zurück mit seinem Lobe. Wenn der Mensch gut gegessen hat, ist er kein Wüterich.

Aber sein Erstaunen sollte noch wachsen — das Essen wurde immer besser, man konnte sagen, besser von Monat zu Monat! Eines Tages sagte er nach dem Speisen: „Liebe Frau, Deine Kochkunst hat eminente Fortschritte gemacht; Du kochst mir nun eine Mahlzeit, daß ich mich wieder in mein altes Weinrestaurant dem ‚goldenen Hecht‘ zurückversetzt wähne — so aß ich dort das Couvert zu 1 M 20!“

Die Gattin lächelte geheimnisvoll. „Und Du bist also jetzt, den Eckpunkt betreffend, zufrieden gestellt und, wenn es so bleibt, für alle Zeiten?“

„Aber gewiß!“

„Nun gut! Laß mich Dir auch sagen, wie Du zu dem Essen gekommen bist.“

„Hm?“

„Du hast mich selbst darauf gebracht, durch Deinen schmerzhaften Ausruf — den habe ich mir zu nutze gemacht und das Essen einfach im ‚goldenen Hecht‘ holen lassen — denn das Kochen „liegt“ mir nun einmal nicht und ich werde es meiner Lebzeit nicht lernen. Um aber keinen Verdacht bei Dir zu er-

Zwei Fragen.

regen, habe ich im Anfange das Couvert zu fünfzig Pfennig abonniert, dann zu achtzig Pfennig, noch später zu einer Mark und jetzt essen wir das Couvert zu einer Mark zwanzig Pfennig, wobei es unseren Verhältnissen gemäß bleiben wird. Du ist also jetzt wieder wie Du es als Junggeselle zu thun gewohnt warst und, siehst Du, ich habe keine Schererei mit dem Kochen — nicht??“

Der Gatte saß eine ganze Weile grübelnd da. Endlich schien er sich aus der „Kette der Umstände“ herausgefunden zu haben und er sagte mit tragischem Kopfschütteln: „Das ist ja alles ganz hübsch — — — aber zu was habe ich Esel dann geheiratet!!“ Th. M.

Erklärlich.



Tante: „Nun, wie war's gestern auf dem Ball vom Athletenklub?“
Nichte: „Ach herrlich: wir flogen nur so!“

Gastronomischer Kalender.

Mit Austern und mit Kaviar
Befasse dich im Januar.
Im kühlen Februar
Mach' dir mit Lachs das Leben froh,
Und drücke sanft im Monat März
Gefüllte Kalbsbrust an dein Herz.

Kommt drauf der Schelm April herbei,
Flugs koch' dir ein Kiebitz.
Sobald im Mai die Knospe sprang,
Begib dich auf den Hummelfang,
Und streift der Juniwind die Saat,
Ein Backhuhn is' mit Kopfsalat.

Im heißen Hundstag Julius
Gewährt ein Matjes dir Genuß,
Im Stoppelfeldermond August
Sei Rebhuhn deine ganze Lust,
Und wenn September rückt ins Land
Dem Hasen flugs eins aufgebrannt.

Und schreibt nun gar Oktober man,
Gleich kommen Hirsch und Rehe dran,
Ein Thor, der im Novembermond
Das Lebenslicht der Gans verschont;
Doch des Dezembers Kernpunkt sei,
Ein Schweineschlachten frisch-froh-frei!

Benator.

Mißverständnis.

„So, schon drei Monate ist Ihr Herr Sohn verheiratet? Na, wie geht's den jungen Leuten, fahren sie gut miteinander?“ — „Gewiß, ich glaube, durchschnittlich vierzig Kilometer pro Stunde.“

Lehtes Mittel.

Frau Müller war krank. Als Rekonvalescentin soll sie gemäß ärztlicher Verordnung recht oft beim offenen Fenster sitzen und frische Luft atmen, wozu sie aber nicht zu bewegen ist. Die Genesung geht nicht vorwärts. Da kommt Herrn Müller ein guter Einfall. Er mietet eine neue Wohnung. Nun sitzt Frau Müller den ganzen Tag beim offenen Fenster; denn vis-a-vis befindet sich — ein Hutladen.

Beißvertreib.

Hiesl (zum Sepp, der gerade wegen einer Rauferei eine einjährige Kerkerhaft abgebußt hat): „Womit hast Dir eigentlich im langweiligen Koch a wen'g die Zeit vertrieben?“
Sepp: „No, i hab' halt alleweil, wenn a Monat vorüber war, an Strich an die Wand g'macht!“

Die magnetisierten Wilden.



Die magnetisierten Wilden.



Ueberredung.



Frau: „Schau, geh nicht fort, in so einer eleganten Wohnung ist es doch ganz angenehm, zu Hause zu sein!“

Fin de siècle.

Dienstmädchen (zum Graphologen): „Ich habe hier einige Offerten von Hausfrauen! Bitte wollen Sie mir einmal nach den Handschriften ihren Charakter deuten!“

Kalt.

„Guten Tag, Herr Kohn, kennen Sie mich nicht mehr?“
Kohn (eben Kommerzienrat geworden): „Sie müssen sich irren, ich bin der Kommerzienrat Kohn!“

Aus der Rede eines Verteidigers.

„... Sie haben gesehen, wie gierig der Staatsanwalt das Vorleben meines Klienten abgegrast hat, um dann mit der dürren Beute die Lücken, die die Beweisführung gelassen, zu überkleistern.“



Harmvoll, doch mit edlem Stolze,
Vor sich guten alten Xeres,
Sitzt, sein Kelchglas fleißig füllend
Und alleine Don Planeres.
Sinnend ruhen seine Augen
An der Wand, wo die Konsole
Eine Kuppel trägt von Glase,
Unter der, in Seide prunkend,
Steht auf Sammt ein Elf-Pantoffel.
Von dem Kamm der Pyrenäen
Bis zum steilen Kap Tarifa
Ward kein kleinerer je getragen —
Ach und welche Venus trug ihn!
Solchen Augen, solchen Gliedern,
Solchem Gang und solcher Haltung
Konnt' kein zweites Weib in Spanien
Mit Erfolg je sein Rivalin —
Ob man gleich die schönen Donnas
Dorten zählt nur nach dem Tausend!
Und dies überschöne Wesen
Hatte sich in Don Planeres
So verliebt, daß er ein Esel
Wär' gewesen, doch kein
Spanier,
Wenn er es gemerkt
nicht hätte.
Bald war er zum
ersten, süßen,
Heißen Rendezvous
geschlichen
Und von dem bracht'
den Pantoffel
Hochentzückt zurück als Raub er.

Ungezählte Feuerfüße
Drückt' er auf die glatte Seide
Dabei rufend voll Emphase:
„Dieses Weib könnt' von mir fordern
Was es will, ich würd' mich beugen!“
Würd' mich beugen . . . ?

Lange, lange
Steht er reißlich überlegend.
Endlich streicht er sich den Schnurrbart,
Schüttelt leise mit dem Kopfe
Und wird anderer Meinung schließlich:
„Wo blieb' da das weltbekannte
Daß man stolz nur kennt den Spanier?
Wird mein Herz sich auch
verbluten

Um die schönste aller Frauen —
Mannhaft werde ich verzichten
Auf die Liebe, auf die Ehe,
Denn ich würde unterliegen: —
Sei so niedlich ein Pantoffel
Noch — 's ist eben ein Pantoffel,
Und, Carrambal unter diesen
Beugt den Nacken nie ein
echter,
Rechter, edler,
stolzer Spanier!“
Harmvoll, doch
mit edlem Stolze
Säuft er weiter
seinen Xeres;

Was gibt noch immer Männer!
Weiberleuten dien' zur Lehr' es.
Th. Müller.

Frühreif.

Schriftsteller: „Wer hat denn den großen Klecks hier gemacht?“
Hänschen: „Papa, ich bin der Autor.“

O diese Schwiegersöhne.

- „Deine Schwiegermama soll ja gefährlich krank sein?“
- „Krank ist sie nicht; aber gefährlich ist sie immer.“

hartnäckig.

- „Was ist's denn mit dem Meier? Den sieht man ja gar nicht mehr radfahren. Seine Frau hat ihm's gewiß verboten!“
- „Keine Spur, erst gestern sah ich ihn auf dem Rade.“
- „Na, dann hat sie ihm 's Aufhören verboten!“

An der Schmiere.

Schauspieler: „Herr Direktor, ich bitte um fünf Mark Vorschuß.“
Direktor: „Mensch, Sie wollen doch nicht etwa Direktion anfangen?“

Alles Modesachen.

- „Warum magst Du nicht den glatzköpfigen Schulze zum Mann?“
- „Du weißt, ich war nie für die hellen Sachen!“

Auch ein Zeitvertreib.

Erster Backfisch: „... und wie habt ihr, Du und Dein Vetter, euch denn die Zeit vertrieben?“
Zweiter Backfisch: „Wir spielten Küssen ohne Pfänderspiel!“

Zurückgegeben.



„Ja, bester Graf, Sie werden alt!“ — „Sie meinen wir?“

Ein moderner Knabe.



Das kleine Lieschen: „Arthur, willst Du eine von meinen Puppen haben?“
Der kleine Arthur: „Hm, wieviele Bonbons Mitgift gibst Du ihr denn mit?“

Aus den Aufzeichnungen eines verheirateten Trunkers.

Die Gattin ist der Heim-Leuchtturm im Hafen der Ehe.

Zeitgemäß.

— „Was ist Ihr Mann, Frau Krause?“
— „Landbriefradler.“

Nach Freiligrath.

„Fahr', so lang du fahren kannst,
O fahr', so lang du fahren magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräben stehst und flagst!“

Mißverstanden.

Gast (welcher schon lange auf das bestellte Essen wartet zum Kellner):
„Wie oft soll ich denn noch Essen bestellen?“
— „Je nachdem Sie Hunger haben, mein Herr!“

Beim Heiratsvermittler.

— „Herr Lieutenant diese Dame kann ich Ihnen empfehlen; eine ausgesprochene Soldatenpartie!“
— „Wieso?“
— „Nu, hat sie doch vier Miets-Kasernen!“

Druckfehler.

Die Frau Rechnungsrat verunglückte bei einem Besuch, indem sie sich auf der Treppe die Oberlippe zerquetschte.

Trotz seines winzigen Aussehens war in dem Häuschen des Kapitäns Rum genug für die schiffbrüchige Mannschaft vorhanden.

Die Prinzessin mit prächtig geschmücktem Magen, von sechs Halben gezogen . . .

Endlich ging die Gesellschaft zur Ruhe; als letzter zog sich der Oberförster zurück.

Da hatte er's nun. Ein Vorgesetzter gab ihm auch noch einen Büffel.

(Anzeige.)

Ein Lokal ist zu vermieten.
A. Müller, Gesanglehrer.

Illustriertes Buch der Patienten. Neue Folge.
A. Müller.

(Aus einem Volksromane.)

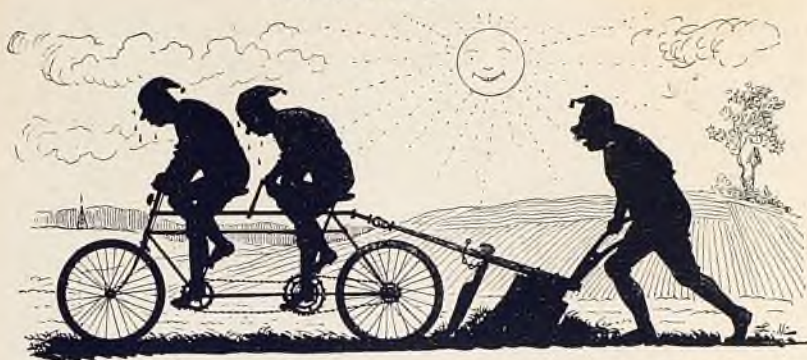
Adolf machte ein jämmerliches Gedicht, als er seine Schwiegermutter erblickte.

Proßen-Specialität.



— „Sie haben eine Reise um die Welt gemacht? Aber sagen Sie mal, reisen Sie denn so gern?“
— „Ne, ich wollte nur sehen, wieviel es kostet.“

Ein praktischer Vater.



Vater: „Plagts enk nur; moants, i hab enk dös teu're Radl nur zum spazierfahr'n kauft?“

Karo und der Schaukelfstuhl.

Eine Hundegeschichte von Ernst Jekelius.

Der schneeweiße Pudel des Kapellmeisters Raoul Reßner hatte es tatsächlich bei seinem Herrn so gut, daß der verächtliche Ausdruck „Hundeleben“ auf sein sybaritisches Dasein keinerlei Anwendung finden konnte. Und das hatte verschiedene Ursachen: einmal war der junge Musiker, der Kraft seines Talentes aus schlichten ärmlichen Anfängen zu einer vornehmen Stellung, Rang und Namen gekommen war, ein großer Tierfreund, zum andern besaß er keine Familie, sondern nur ein elegant eingerichtetes Junggesellenheim und drittens war er eine ausgesprochene Künstlernatur, d. h. es kam ihm keineswegs darauf an, sein Lieblingstier mit denselben Koteletts zu füttern, die ihm selbst serviert wurden, ihm die kostbaren Fauteuils und farbenprächtigen Brokatstoffe seines Salons zur freien Benützung einzuräumen, kurz ihm keine der krausen Launen, die je ein verwöhnter Pudelpfopf zur eigenen Bequemlichkeit erfunden hat, übelzunehmen. Ja es war ihm sogar die bisher unerhörte Vergünstigung eingeräumt, wenn sein Herr im Opernorchester dirigierte, zu seinen Füßen zu ruhen, ein ganz individuelles Vergnügen unseres Karos, das wohl nicht viele seiner Pudelgenossen teilten. Da lag er dann ruhig zusammengerollt, die Schnauze neben dem taktischlagenden Fuß seines Herrn und rührte sich nicht. Bloß wenn der ganze Kärm einer modernen Oper rings um ihn losging, hob er das Haupt und fletschte dem Paukenschläger nebenan die Zähne, was dieser stets mit amüsiertem Miene quittierte. Man nahm ihm eben so wenig etwas übel, wie seinem Herrn, dem liebenswürdigen, schwarzlockigen Musiker, den seine Untergebenen ebenso vergötterten wie die Damen der kleinen Residenzstadt.

Und das sollte nun, wie jeder Tier- und Menschenkenner voraussehen mußte, gründlich anders werden, denn Raoul hatte sich verlobt und zwar mit der einzigen Tochter des reichen Kommerzienrats Koller. Die reizende Isa, der Abgott aller Alanenoffiziere der Garnison und sämtlicher Gutsbesitzer der Umgebung hatte diese Wahl mit dem ganzen Eigensinn der verwöhnten „Einzigsten“ bei ihrem spröden Papa durchgesetzt und es war ihr das um so leichter gelungen, als im Grunde gegen Raoul nichts Wesentliches einzuwenden war. Er war das enfant chéri der vornehmen Kreise, ja sogar des Hofes, hatte eine einkömmliche, sichere Stellung und — durch eine erfolgreiche Oper — sogar ein hübsches Vermögen, das zwar gegen die Millionen des Kommerzienrates recht unscheinbar, aber doch respektabel genug war, um den Vater vor der Furcht zu bewahren, sein Goldkind einem armen Schlucker ausgeliefert zu haben. So wurde denn die Hochzeit mit dem ganzen Pomp reicher Leute vorbereitet. Koller kaufte im eleganten Viertel der Stadt eine prächtige Villa, ließ sie auf das splendifeste

Karo und der Schaukelfstuhl.

ausstatten und bald darauf bezog das glückliche Paar sein glänzendes Heim. Karo war anfangs mit diesem Wechsel ganz einverstanden, denn in den ersten Monaten kümmerte sich kein Mensch um ihn. Er hatte nach wie vor seine Leckerbissen, genoß die frühere Freiheit in vollen Zügen und hatte in den vornehmen Räumen Gelegenheit genug, seiner Schwäche für schöne, bequeme Möbel im ausgedehntesten Maße zu huldigen.

Aber allmählich wandelte sich das, denn als der erste Rausch des Glückes verfliegen war, begann die junge Frau sein Treiben mit scheelen Augen zu betrachten. Nicht daß sie ihn mißhandelt oder ihrem Manne Vorwürfe gemacht hätte. Sie kannte ja seine außerordentliche Liebe

zu dem Pudel. Aber an leisen Andeutungen und heimlichen Rippenstößen fehlte es immer weniger und mit großer Betrübnis kam Karo mehr und mehr zur Ueberzeugung, daß die schönen Tage zu Ende gingen. Freilich hatte er die Dame des Hauses durch seinen ausgeprägten Sinn für Bequemlichkeit schon in manche Verlegenheit gebracht. Zur Visitenstunde war er einmal, als er schlafend unter dem Diwan lag, dem Gerichtspräsidenten, der ihn auf die Pfoten getreten hatte, mit lautem Knurren an die Beine gefahren und eine Hofdame war durch die ungestüme Art, wie er ihr vom Fauteuil herab bellend entgegensprang, fast in Ohnmacht gefallen. Eine kostbare Schaukelfstuhllecke, sein Lieblingsplätzchen für den Nachmittags-schlaf, hatte er überdies durch häufige Besuche derart herabgebracht, daß sie bald durch eine andere ersetzt werden mußte. Und so entwickelte sich zwischen der jungen Frau und dem verwöhnten Pudel eine gegenseitige, stille Feindschaft, über deren Ausgang Karo bei der sichtbaren Zärtlichkeit seines Herrn zur Herrin sich keineswegs beruhigenden Gedanken hingab. Und nun gab es auch hier und da kleine Szenen. Wenn etwas gilt, so ist es der Satz, daß Leute, die keine Sorgen haben, sich welche machen. Deshalb war der Hund bald ein Gegenstand, der zwischen dem jungen Paar stand und manche verdrießliche Stunde, manches peinliche Wort verschuldete.

„Sie liebt mich nicht aufrichtig,“ dachte Raoul, „sonst würde sie diese kleine Schwäche übersehen.“ „Er liebt mich nicht von Herzen,“ dachte Isa, „sonst würde er diesen Kötter nicht so protegieren, der Hund muß fort,“ sagte sie energisch, „er wird uns noch kompromittieren!“ „Er ist der Freund meiner einsamen Jugend,“ sagte er trozig, „ich werde mich nie von ihm trennen.“ Und so blieb es.

Und dann kam wieder eine Zeit, wo sich niemand um Karo kümmerte. Das war, als ein kleiner Prinz zur Welt kam. Als aber Raoul, der über das winzige, freckrote Ding vor Entzücken außer sich geriet, eines Tages das Zimmer seiner Isa betrat, war das Schicksal Karos besiegelt. Auf dem Schaukelfstuhl, der für Raoul knapp an das Lager Isas gerückt war, lag schlafend der kecke Pudel und die bleiche, kleine Frau blickte hilflos und bekümmert auf ihre kostbare Stuhllecke. Da füllten sich Raouls Augen mit Thränen. Rasch trat er zu seinem Weib und flüsterte ihr zu: „Ich will ihn heute noch verschenken.“ Und Isa drückte ihm glückselig die Hand.

Der Couleurstudent, dem Raoul dann seinen Liebling schenkte, versprach hoch und teuer, ihn zu halten wie sein eigen Kind und Raoul trennte sich mit einem schweren Seufzer von Karo, nachdem er noch einmal liebevoll durch die weiche, weiße Wolle des Pudels gestrichen hatte. Der Student paradierte ein paar Wochen auf dem Korso mit dem selten schönen Tiere; dann verließ er die Stadt und mit ihm war und blieb der Pudel verschwunden.

Karo und der Schaukelstuhl.

In Isas Heim war also wieder Ruhe und Zufriedenheit eingezogen. Nur Raoul konnte den Karo nicht vergessen und wenn sein kleiner Junge mit gespreizten Beinchen auf dem Teppich saß und hell jauchzend in Papas Locken wühlte, dann sagte er wohl mit leisem Vorwurf: „Wie gut hätte unser Bub' mit Karo gespielt!“ Und eine leise Wehmut trat in seine Züge. Und Isa hatte ein ganz klein wenig ein böses Gewissen. „Wie wär's,“ dachte sie, „wenn ich einen anderen Pudel ins Haus brächte, einen gut erzogenen, braven Hund, ohne die Launen Karos?“ Gesagt, gethan. Sie ging, es war der erste Geburtstag des Kleinen, zum Hundehändler der Residenz und erstand dort einen weißen Pudel, ungefähr in der Größe und Gestalt des Karo; bloß so hübsch war er nicht, und bis auf die nackte Haut geschoren. „Das wird schon nachwachsen,“ tröstete sich die kleine Frau, fragte noch besorgt nach den Eigenschaften des Tieres, das der Händler als ein wahres Hundegenie von Reinlichkeit und Manieren pries und ordnete sodann an, daß man den Pudel nachmittags zur Villa schicken möge. Sie freute sich wie ein Kind auf die Ueberraschung. Sie saß mit ihrem Kleinen eben im Salon, als der neue Karo mit lautem Gebell und nachschleifender Leine ins Zimmer stürzte und mit einem Satz auf den Schaukelstuhl sprang, wo er sich behaglich zusammenrollte. Klein Raoul saß mit offenem Mäulchen und glänzenden Augen da. Und Isa? Mit starrer Miene blickte sie entsetzt auf den Hund. Sollte es möglich sein, oder hatten alle Pudel einen besonderen Instinkt, sich auf kostbar bestickte Schaukelstuhldecken zu legen? Als nun Raoul, vom Lärm angelockt, ins Zimmer trat, schwand ihr jeder Zweifel, denn Karo sprang wie toll an seinem Herrn hinauf. Dieser wußte nicht, wie ihm geschah. Dann aber trat er zu seiner Frau, hob ihr Köpfchen und sagte freundlich: „Das war hübsch von Dir, Isa!“ Sie schlug zwar die Augen nieder und wurde rot, allein als echte Evasochter war sie schnell gefaßt und dann sagte sie mit einer Stimme, die zwischen Vorwurf und Triumph schwankte: „Siehst Du, wie lieb ich Dich habe?“

A strenge Woch'.

Am Sonntag gibt's brav Bier und Wei',
Am Montag macht man blau,
Am Dienstag aber katerts ein,
Dann trinkt man eben au!

Am Mittwoch gibt's a Mehlsupp,
Da isst man wohl a Würst;
Und weil die Würst so g'salze sind,
So kriegt man wieder Durst.

Bei'r Frühmess' drauf am andre Tag,
Am Donnerst'ig, denkt man dra,
Daß man bei bißle g'schaffet hat,
Und fangt no erst net a!

Am freitig hat man bach'ne Fisch,
Und trinkt und denkt dabei:
Heut z'schaffe sei der Müß' net wert,
Weil morge Samstag sei!

Am Samstag aber da ist Markt,
Da geht man nei' in d' Stadt,
Weil man da, wenn man no' recht will,
G'nug G'schäft im Wirtshaus hat! G. Seuffer.

Druckfehler.

Der Bankier ging mit seinem jungen Weibchen längs der reizenden Villen spazieren. „Ach Alfred, solch eine kleine Villa möchte ich besitzen,“ flötete sie. „Gut, mein Täubchen,“ erwiderte dieser, „ich hau' Dir eine hin.“

Immer nach dem Range.

Unteroffizier: „Sind ja so schlapp heut', Einjähriger, sind Sie denn krank?“

Einjähriger: „Ich habe heftige Migräne.“

Unteroffizier: „So, so, Migräne haben Sie! Merken Sie sich, der Herr Oberst haben Migräne, der Herr Hauptmann haben Kopfweh, und Sie haben einfach Brummschädel, verstanden?“

Das geläuschte Publikum.



— „Schau, diesen armen, alten Mann, mit zwei Stelzfüßen und Krücken.“



— „So, jetzt muß ich mal nachsehen, ob ich schon genug hab, die Füß thun mir schon a bißl weh!“



— „So, jetzt gehen wir heim!“